

aus Brasilien



Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 01. Juli bis 31. Dezember 2005

Ein Feuerwerk von neuen Eindrücken

Erfahrungen eines Brasilianers in Deutschland

Von Marcio Pessôa

Nordrhein-Westfalen, vom 01. Juli bis 31. Dezember 2005



Inhalt

1. Zur Person	184
2. Themensuche	185
3. Die Trümmerfrauen	185
4. Wenig Information	186
5. Das Goethe-Institut	187
6. Die Reisen nach Weimar	188
7. Deutsche Welle	190
8. Land und Leute	191
9. Danksagung	192

1. Zur Person

Ich heiÙe Márcio Pessoa und bin am 25. Februar 1977 in Porto Alegre geboren, im Süden von Brasilien. Meine Eltern sind Josefina Lima und Vanderlei Pessoa. Beide sind aus dem Nordosten von Brasilien nach Porto Alegre gekommen. Das ist ein wichtiger Punkt, weil sie aus der ärmsten Region des Landes gekommen sind. Ich glaube, dass diese Tatsache hilft, meine Berufung in den Journalismus zu erklären, insbesondere mein großes Interesse an sozialen Themen. Mit 7 Jahren habe ich in Manaus, der Hauptstadt von Amazonas, begonnen, das Gymnasium zu besuchen. Amazonas ist das brasilianische Bundesland, welches im Norden des amazonischen Regenwaldes liegt. Dort ist mein Vater gestorben und das Leben meiner Familie hat sich verändert. Meine Mutter, meine zwei Brüder und ich sind nach Porto Alegre zurückgegangen und mussten viele Jahre lang mit wenig Geld leben.

Meine Mutter hat in der Porzellanproduktion gearbeitet, während meine Brüder sich an der Militärakademie eingeschrieben haben. Manchmal habe ich meiner Mutter bei ihrer Arbeit geholfen. Sie hat ihre handgefertigten Produkte auf dem bekanntesten Flohmarkt „Brick da Redenção“ von Porto Alegre verkauft. Fünf Jahre lang ist sie jeden Sonntag dorthin gegangen. 1996 habe ich mich an der „Universidade Federal do Rio Grande do Sul – UFRGS“ eingeschrieben und dort bis zum September 2000 Journalismus studiert. Unser Leben ist besser geworden.

Von 1997 bis 1999 habe ich als Reporter bei der Gewerkschaft der Elektrotechniker gearbeitet. Im Dezember 1999 habe ich bei Radio Guaíba angefangen. Fünf Jahre lang arbeitete ich dort als Reporter. Die Hauptthemen meiner Arbeit waren Menschenrechte. Im täglichen Kontakt mit Menschen habe ich immer neue Schicksale und Lebenswege gehört. Dabei kam es nicht selten vor, dass die organisierte Kriminalität oder sogar einige Polizisten mich bedroht haben. Mein Name war bekannt und meine Arbeit dadurch immer gefährlich. So habe ich einige Morddrohungen bekommen, wodurch mein Leben leider nicht mehr normal war. 2001 habe ich einen zweiten Job bei einer Radiostation bekommen. Durch die Arbeit bei Radio Fm Cultura hat sich mein Leben auf sehr positive Weise verändert. In zwei Jahren und sieben Monaten habe ich 13 Journalismuspreise gewonnen, und bin damit vielleicht der brasilianische Journalist, der in den letzten drei Jahren die meisten Preise gewonnen hat. Drei Jahre lang habe ich bei Radio Fm Cultura und Radio Guaíba gearbeitet. Bei Fm Cultura habe ich viele Dokumentationen gemacht. Dabei handelt es sich um eine seltene Art der Berichterstattung im aktuellen Journalismus. Ich bin glücklich, aber mein Leben ist natürlich nicht normal. Der Journalismus ist für mich nicht nur meine Ar-

beit. Journalist zu sein heißt heute, viel Mut aufzubringen. Es ist ein Weg, den Menschen zu helfen, ein tägliches Geben und eine Herausforderung.

2. Themensuche

Für mich war es sehr schwer, mich für ein Thema zu entscheiden. Seit ich im Juli 2005 nach Deutschland gekommen bin, interessiert mich ein Thema, über das ich gerne schreiben würde. Amnesty International hat ein wichtiges Programm in Europa über Gewalt gegen Frauen. Mitte August habe ich das Bonner Amnesty Büro besucht und mich über diese Art von Gewalt in der Ersten Welt informiert. Im Gespräch mit einer Angestellten habe ich gesagt, dass die Gewalt gegen Frauen in Deutschland für mich unerwartet ist. Daraufhin erklärte sie mir, dass es eine Kampagne in ganz Europa gegen Gewalt gegen Frauen gibt und versprach mir, meine Telefonnummer ihrem Kollegen, der mir für weitere Informationen zur Seite stehen könnte, zu geben. Jetzt warte ich auf ihren Anruf.

3. Die Trümmerfrauen

Es ist normal in Deutschland, dass die Leute über die wichtige Funktion der Frauen nach dem Zweiten Weltkrieg Bescheid wissen. Wenn man Deutsche auf das Thema der Trümmerfrauen anspricht, scheinen sie nicht überrascht zu sein. In den Nachkriegsjahren waren die Männer gefallen oder in Kriegsgefangenschaft. Also mussten die Frauen die Trümmer der zerbombten Städte wegräumen und beim Wiederaufbau der Häuser helfen. Sie leisteten harte Arbeit, Männerarbeit. Und sie lernten, selbstständig zu sein. Als die Männer aus der Gefangenschaft wiederkamen, wurden die Frauen meist wieder in die alte Rolle zwischen „Kinder, Küche und Kirche“ zurückgedrängt. Schwere körperliche Arbeit war Frauen nach den Arbeitsschutzbestimmungen verboten. Doch 1946 hoben die Alliierten die Bestimmungen teilweise auf, so dass Frauen zur Produktion von Baumaterial und zur Bauarbeit verpflichtet werden konnten.

Als ich diese Geschichte hörte, habe ich gedacht, dass den Frauen in Deutschland ein ungewöhnlicher Respekt entgegengebracht werden müsste. Meiner Meinung nach haben die Frauen in Deutschland eine starke Bedeutung, weil Deutschland ein Erste Welt Land ist, und damit ein gutes Beispiel für andere Länder, und weil die Frauen hier eine wichtige Funktion beim Wiederaufbau Deutschlands innehatten. Deshalb hätte ich mir nie vorstellen können, dass sie einen schweren Kampf gegen die Gewalt haben. Dieses

Thema ist in Deutschland so wichtig, dass die nordrhein-westfälische Landesregierung eine Werbekampagne gegen Gewalt gegen Frauen ins Leben gerufen hat. So sind mir in der Linie 66 Richtung Siegburg einige Plakate dieser Aktion mit Informationen und Telefonnummern für Gewaltbetroffene Frauen aufgefallen.

4. Wenig Information

Gewalt ist ein globales Problem und Gewalt gegen Frauen gibt es auch in den Ländern der so genannten Ersten Welt. Dass Menschen die Rechte anderer Menschen missachten, das passiert überall auf der Welt.

Der Amnesty International Bericht sagt, dass im Februar 2004 die Bundesregierung dem UN-Ausschuss für die Beseitigung der Diskriminierung der Frau ihren 5. periodischen Bericht übermittelte. Darin erteilte sie Auskunft über diverse Maßnahmen zur Umsetzung eines nationalen Aktionsplans zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen, der vom Kabinett im Dezember 1999 beschlossen worden war. Gewalt in der Familie stellt nach wie vor ein gravierendes Problem dar. Schätzungen zufolge suchen alljährlich mehr als 40.000 Frauen in Frauenhäusern Schutz vor familiären Problemen (in Porto Alegre gibt es ein Konzept, das dem von Frauenhäusern ähnelt).

In ihrem Bericht an den UN-Ausschuss wies die Bundesregierung auf ein im Januar 2002 in Kraft getretenes Gewaltschutzgesetz hin, mit dem eine Rechtsgrundlage geschaffen wurde, um gegen Männer, die ihren Partnerinnen Gewalt angetan oder angedroht haben, ein Kontaktverbot zu verhängen. Des Weiteren gibt das Gesetz Gewaltopfern einen Anspruch auf die – zumindest zeitweise – alleinige Überlassung der gemeinsamen Wohnung. Für Berufsgruppen, deren Tätigkeit sie mit den Opfern familiärer Gewalt in Kontakt bringt, wurden spezielle Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsmaßnahmen auf den Weg gebracht. Dem Gewaltschutzgesetz folgte wenige Monate später ein Gesetz zur Verbesserung von Kinderrechten, welches vorsieht, dass Personen aus einer von einem Kind bewohnten Wohnung wegweisen werden können, wenn sie sich gegenüber dem Kind gewalttätig verhalten. Dieses Gesetz dient zwar in erster Linie dem Schutz von Kindern, trägt aber auch der Tatsache Rechnung, dass Gewalt an Kindern häufig auch von der Mutter als psychische Gewalt empfunden wird und den Zweck verfolgt, Frauen einzuschüchtern.

5. Das Goethe-Institut

Als Stipendiat der Heinz-Kühn-Stiftung habe ich vier Monate lang das Goethe-Institut in Bad Godesberg besucht. Es war eine wunderbare Zeit. Als ich im Juli 2005 nach Bonn kam, konnte ich nur wenig Deutsch sprechen oder schreiben. Ich kannte einige grammatikalische Regeln und verfügte nur über einen begrenzten Wortschatz.

Der Empfang war sehr gut. Die Angestellten informierten die neuen Studenten auf umfassende Art und Weise. Die ersten Monate waren äußerst schwierig. Ich musste zuerst einen Test machen. Das Ergebnis zeigte, dass ich in der zweiten Stufe der Grundstufe beginnen konnte. Leider sprach die Lehrerin sehr schnell, so dass ich so gut wie nichts verstand. Im ersten Monat waren wir 15 Studenten in einem Kurs. Die Lehrerin war immer sehr geduldig und nett. Einige Studenten konnten schon viel besser Deutsch als die anderen, und das war etwas ungünstig für den Unterricht. Aber ich habe mich sehr darum bemüht, den Anschluss nicht zu verlieren. Ich hatte ein wenig Angst, weil die Lehrerin sehr anspruchsvoll war, aber glücklicherweise haben mir zwei Kollegen aus Brasilien sehr geholfen. Ihr Deutsch war schon sehr gut und sie haben mir bei meinen Fragen zur Grammatik und zum Wortschatz geholfen. Rodrigo Rodembusch und Alexandre Schossler sind zwei Journalisten, die aus derselben Stadt kommen wie ich, und sie waren in den ersten Tagen die wichtigsten Personen. Ich habe 9 Stunden am Tag Deutsch gelernt.

Im August befand ich mich in einer ähnlichen Situation. Ich hatte das Gefühl, dass mein Deutsch besser geworden war. Diesmal waren auch die Mitstudenten und die Lehrerin besser. Die Gruppe war täglich zusammen und das war sehr hilfreich, weil wir sehr viel Deutsch gesprochen haben. Ich habe dadurch auch viele Leute kennen gelernt. Sie kamen aus allen Teilen der Welt, wie z.B. Spanien, Japan, Portugal, Griechenland, Polen, Italien, Frankreich, Ukraine und Korea, und viele von ihnen sind jetzt meine Freunde. Wir chatten oft im Internet und sprechen dabei über unseren Alltag.

Im September war der Kurs leider ein wenig langweilig. Wir hatten eine neue Lehrerin, und wir mussten viel Grammatik machen. Viele meiner Mitstudenten waren unzufrieden, aber ich war ganz zufrieden.

Es war aufregend genug, in Deutschland zu sein und sich jeden Tag mit etwas Neuem zu beschäftigen. Vielleicht lag es auch daran, dass ich viele deutsche Freunde hinzugewonnen hatte, und das obwohl mein Deutsch nicht so gut war. Beim Fußballspielen, in der Kneipe oder auf Partys waren die Deutschen immer sehr freundlich. Außerdem habe ich beim Fußballspielen einen anderen Brasilianer kennen gelernt, der in Deutschland lebt. Oliver ist der Sohn einer Deutschen und eines Brasilianers. Er wohnt seit 1995 in

Deutschland und studiert an der Universität Bonn. Er stellte mir auch seine Freunde vor, und auch dadurch hatte ich die Gelegenheit, viel Deutsch zu sprechen. Das war eine gute Ergänzung zum Unterricht beim Goethe-Institut, der in diesem Monat sehr Grammatik geprägt war und uns gleich zwei Lehrer in 24 Tagen bescherte.

Der vierte Monat beim Goethe-Institut war allerdings wieder besser. Der Lehrer war sehr sympathisch und der Unterricht sehr interessant. Er sprach langsam und klar und konnte sehr gut erklären. So habe ich viele wichtige Grammatikregeln schneller verstanden und besser gelernt. Dieser Lehrer, der Joachim Viertel heißt, war der beste Fremdsprachenlehrer, den ich je hatte. Er war auch schon viel gereist und kannte viele andere Länder und Kulturen. Er kannte sich auch gut mit Politik und Geographie anderer Kontinente aus.

6. Die Reisen nach Weimar

Ich habe viel über Deutschland gelernt. Ich bin nach Jever, in den Schwarzwald (Brandenburg), nach Trier, Worms, Unkel, Heidelberg, Speyer, Koblenz, Mainz, Bochum, Düsseldorf, Köln, Leverkusen, Dortmund, Leipzig, Berlin und Weimar gefahren. Die unterschiedlichsten Regionen. Vor allem Weimar war sehr speziell.

Weimar ist das Herz der deutschen Kultur. Es ist eine wunderschöne Stadt, mit typisch deutschen Charakterzügen. Frau Ute Maria Kilian, Rodrigo Rodembusch, Rodrigue Guezodje und ich sind am Mittwoch, dem 26. Oktober, in Weimar angekommen. Wir haben einen kleinen Spaziergang durch die Stadt gemacht und haben dann eine typisch thüringische Spezialität gegessen: Klöße. Die schmeckten mir sehr gut. Unser Hotel lag etwas außerhalb der Innenstadt und dort übernachteten wir auch während der gesamten Zeit unseres restlichen Aufenthaltes.

Donnerstagsmorgen haben wir uns in der Innenstadt von Weimar mit Reiseführer Herrn Jürgen Nietzsche getroffen. Er war sehr sympathisch und sprach sehr klares, gut verständliches Deutsch. Wir lernten durch ihn viele Sehenswürdigkeiten kennen. Herr Nietzsche sprach über das Deutsche Nationaltheater und das Goethe- und Schiller-Denkmal. An diesem Tag haben wir auch die Herderkirche, das Stadthaus, das Hotel Elephant, das Rathaus, den Platz der Demokratie, die Herzogin Anna Amalia Bibliothek, das Denkmal des Herzogs Carl August, das Haus der Frau von Stein, das Staatsarchiv, Goethes Gartenhaus, das Goethehaus und das Schillerhaus besucht. Am Abend haben wir in der Oper dann die Aufführung von „Die Fledermaus“ gesehen. Das ist eine komische Operette von Johann Strauss, aufge-

führt mit dem Opernchor des Deutschen Nationaltheaters Weimar in kleiner Besetzung. Die Oper ist wunderschön und sehr interessant. Und es war das erste Mal, dass ich eine Oper sah, die nicht auf Portugiesisch war.

Am Freitag haben wir das Schloss Kochberg besichtigt. Zum Schloss gehört auch ein schönes, fast 400 Jahre altes Haus. Und dieses Haus war wunderschön, weswegen wir sehr viele Bilder davon machten. Außerdem haben wir im Schloss viel über die Geschichte von Goethe und Frau von Stein erfahren. Um 13 Uhr haben wir im Frauentor-Café eine Pause gemacht. Dort haben wir einen Kuchen gegessen.

Danach haben wir das Schillerhaus besichtigt. Friedrich Schiller erwarb das Haus im Mai 1802 und wohnte dort mit seiner Familie drei Jahre bis zu seinem Tod. Sein Arbeitszimmer war im Mansardengeschoß. Dort entstanden wichtige Werke wie „Die Braut von Messina“ und „Wilhelm Tell“. Um 19h30 Uhr besuchten wir dann das Deutsche Nationaltheater, wo wir uns die Aufführung von „Fidelio“ anschauten. Die Oper von Ludwig van Beethoven wurde zum 200. Jubiläum der Uraufführung mit Ensemble und Opernchor des Deutschen Nationaltheaters, dem philharmonischen Chor Weimar aufgeführt und es spielte die Staatskapelle Weimar. Zum Schluss waren wir im Hotel Elephant, wo auch schon Schiller, Goethe, Marlene Dietrich und andere Berühmtheiten zu Gast gewesen sind.

Samstag, der 29. Oktober, war als „Goethe-Tag“ markiert. Wir besichtigten das Goethehaus. Dabei musste ich an meine eigene Familie denken. Ihr, und vor allem meiner Mutter, hätte das Haus bestimmt sehr gut gefallen. Das hat mir auch gezeigt, wie wichtig es ist zu reisen und neue Dinge zu sehen. Nicht nur für mich als Journalist, sondern auch für Menschen allgemein. Goethes Haus ist sehr groß und in sehr gutem Zustand. Wir erfuhren viel über die Biographie des Schriftstellers und machten auch einen Rundgang durch das Gartenhaus und den Garten. Auch am zweiten Tag sah das Programm so ähnlich aus.

Die ergreifendste Besichtigung war am Sonntag, den 30. Oktober, als wir die Wartburg besuchten. Der 1080 erstmals erwähnte Burgbau und die bauliche Situation zeigen heute noch, wie groß die Macht der Ludowinger waren. Da in die gleiche Zeit, zwischen 1062 und 1090, die Gründung der Neuerburg bei Freyburg ebenfalls durch Ludwig den Springer fällt, dürfte er mit beiden Burgen die Eckpunkte seines Herrschaftsgebietes markiert haben. Der Ausbau der Wartburg im Sinne einer prachtvollen Hofhaltung vollzog sich seit 1172 unter dem Landgrafen Ludwig III. und erhob den Ort unter Hermann I. seit 1190 nicht nur zu einem baulichen, sondern vor allem zu einem ersten geistig-künstlerischen Höhepunkt höfischer Kultur.

Jeder Teil der Wartburg hat eine eigene Geschichte, aber die wichtigsten Räume sind natürlich dort, wo Martin Luther die Bibel übersetzte. Das Zim-

mer strahlt heute noch viel Energie aus. Luthers Übertragung des Neuen Testaments in die Sprache der einfachen Menschen in nur drei Monaten ist eine fast übermenschliche Leistung.

Ein sehr ergreifender Moment dieser Reise war das Symphoniekonzert der Staatskapelle in Weimar. Wir haben Wolfgang Amadeus Mozart gehört und zwar sein Konzert für Klavier und Orchester Nr. 21 C-Dur KV 467. Der Dirigent war der Amerikaner John Axelrod und der Solist Stefan Vladar.

Jedes Detail dieser Reise war so gut durchgeplant. Sie war auf jeden Fall eine Bereicherung für mich und mein Leben. Meine Erlebnisse waren sehr interessant und ich habe das Gefühl, dass ich sehr viel gelernt habe. Ich bin sehr froh, dass ich diese Reise machen konnte.

7. Deutsche Welle

Unser erster Tag in der Deutschen Welle war unvergesslich. Bei Radio Guaíba habe ich sehr viel mit den Berichten der brasilianischen Redaktion der Deutschen Welle gearbeitet. Deshalb war es sehr wichtig für mich, in dem Unternehmen arbeiten zu können. Es war ein Traum. Ich habe in dieser Zeit viel über die Arbeit als Internationaler Korrespondent gelernt, denn die Deutsche Welle ist ein sehr wichtiger Ort für internationalen Journalismus. Die Kollegen der brasilianischen Redaktion waren sehr freundlich, von Anfang an. Mein Kollege, Rodrigo Rodembusch und ich haben uns sehr gut miteinander verstanden.

Schon nach zwei Wochen hatte ich sehr viel gelernt. Ich habe mit einem anderen Medium, dem Internet gearbeitet. Zwar hatte ich schon vorher damit gearbeitet, aber nicht um Texte zu übersetzen. Und hier erforderte die Nutzung dieses Mediums gute Deutschkenntnisse. In den ersten Tagen habe ich viele Sportberichte geschrieben und auch einige über Menschenrechte. Aber die außergewöhnlichste Erfahrung war ein Bericht über Antisemitismus.

Dieser Bericht verdient einen eigenen Paragraphen. Als ich in Porto Alegre gearbeitet habe, gab es eine sehr aktive Gruppe von Neonazis, die jüdische Mitbürger angegriffen haben. Ich habe viele Berichte über sie geschrieben. Das ist seltsam, aber so etwas existiert in Brasilien. Im Internet kann man über diese Bewegung junger rassistischer Brasilianer eine Homepage im Internet finden. Dort schreiben und diskutieren sie über Nationalsozialismus, über Nazi-Persönlichkeiten, über Hitler und die Rassen. Ich wusste, dass es dieses Denken hier in Deutschland gibt, aber ich habe es hier nie gesehen.

Wir haben keinen Experten für Antisemitismus in Brasilien. Deshalb habe ich den brasilianischen Kollegen ein Interview mit einem deutschen Spe-

zialisten vorgeschlagen. Ich habe im Internet gesucht und Professor Wolfgang Benz gefunden. Er ist der Leiter des Instituts für Antisemitismus an der Freien Universität Berlin. Ich habe mit ihm telefoniert und ein gutes Interview gemacht. Aber ich habe auch verstanden, dass ich besser Deutsch lernen muss, bevor ich ein ausführliches Interview auf Deutsch machen kann. Ich habe viele Dinge gefragt, aber nicht alle Antworten verstanden. Das war lustig, aber ungefährlich. Gott sei Dank, war der Professor sehr nett und hat die Situation verstanden. Er war geduldig und hat sich viel Mühe gegeben, damit ich ihn verstehe. Die Berichterstattung war möglich mit der Hilfe der brasilianischen Leiterin der Online-Redaktion der Deutschen Welle. Letztendlich war es ein bisschen unangenehm, aber ich bin ein Praktikant. Ich habe von dieser Situation gelernt.

Das Wichtigste an dieser Erfahrung war, zu lernen, wie man mit dem Internet arbeitet. Die Deutsche Welle hat ihr eigenes System. Natürlich gibt es andere Systeme in anderen Firmen, aber das System der Deutschen Welle zu kennen bedeutet vielleicht eines der weltweit modernsten Internet-Systeme für den Journalismus zu kennen. Und das ist wunderbar für mein Leben und für meinen Lebenslauf.

8. Land und Leute

Im Allgemeinen sind die Deutschen freundlich. Ich habe keine Probleme, Leute anzusprechen, obwohl ich die deutsche Sprache nicht gut beherrsche. Normalerweise versteht man, dass ich Ausländer bin und die meisten Leute haben Geduld, wenn ich spreche. Oft helfen sie mir. Aber das ist nicht immer der Fall. Es gibt Situationen, wo die Deutschen nicht so viel Geduld haben. Das komische daran ist, dass das oft während der Arbeitszeiten passiert. Zum Beispiel am Bahnhof. Die Angestellten haben nicht immer die Geduld, langsam zu erklären und Informationen zu geben. Sie sprechen schnell, sind unhöflich und gereizt. Dann ist es schwer für Ausländer etwas zu verstehen.

Es war ganz normal, dass Deutsche nur wenig über Brasilien wissen. Das ist keine Katastrophe, und die Brasilianer brauchen sich deshalb nicht schlecht zu fühlen, weil auch sie nicht viel über andere Länder wissen. Wenn wir in ein anderes Land gehen, bemerken die Leute, dass sie wenig über südamerikanische, asiatische und afrikanische Länder wissen. Die Leute wissen, wo einige Staaten der USA liegen, aber Brasilien ist sehr fern.

In Deutschland gibt es viele Klischees über Brasilien: Einige Deutsche denken, dass wir spanisch sprechen. Viele wissen, dass wir gute Fußballspieler haben. Einmal hat eine Frau gesagt, dass Ausländer nicht in den Straßen von Rio de Janeiro und São Paulo spazieren gehen können, weil es ge-

fährlich sei. Schade, denn das zeigt die Unkenntnis und Vorsicht gegenüber unserem Land. Im Allgemeinen sind die Deutschen in den Kneipen und auf Festen sehr freundlich. Sie lieben das Feiern und brauchen oft keinen besonderen Anlass um eine Party zu machen. In diesem Punkt sind sich Brasilianer und Deutsche sehr ähnlich.

Als ich in den Schwarzwald gereist bin, sind wir auch zu einem typischen Dorffest gegangen. Dort hat sich die Gemeinde getroffen und es gab viel Bier und Würstchen. Es war eine gute Stimmung und lustig und schön.

Es gibt ein Vorurteil über die Deutschen, das ich nach diesem Aufenthalt in Deutschland nicht mehr habe: Die Brasilianer sagen, dass die Deutschen sehr zurückhaltend seien. Generell glaube ich, dass die Deutschen warme und herzliche Leute sind. In der U-Bahn sprechen sind sie manchmal so aufgeschlossen, dass sie lauter sind als die Leute in Brasilien!

Außerdem diskutieren sie ihre privaten Probleme im Fernsehen. Es gibt einige TV-Sendungen, wo die Leute persönliche Dinge vor vielen Menschen erzählen. In Brasilien ist das genauso. Ich hatte gedacht, dass sie ihr Privatleben verstecken. Nicht alles wird hier diskret behandelt. In diesem Punkt ähneln die Deutschen vielleicht auch den „gaúchos“...

Ich finde, Deutschland ist ein wunderbares Land. Ich hätte nie gedacht, dass hier so viele Ausländer sind. Der Kontakt zu den Deutschen war fast immer erfreulich. Heute ist Deutschland ein Land, das die Leute „umarmt“. Es hat Probleme, viele sogar, aber Probleme gibt es in jedem Land. Zu sehen, dass auch Deutschland Probleme hat, ist wichtig, um das eigene Land, Brasilien, mehr schätzen zu können. Man realisiert, dass die gesamte Welt wahnsinnig viel zu bieten hat und es sich lohnt, so viel wie möglich von ihr zu entdecken.

9. Danksagung

Frau Josefina Pessoa
Frau Ute Maria Kilian
Rodrigo Rodembusch
Alexandre Schossler
Oliver Paul de Melo
Aurélia Bengel
Shirin Kasraeian
Maike Madera

Es waren wunderbare Momente. Nie kann ich sie vergessen.

Vielen Dank